

„Er ist mir sehr zugethan,“ sagte dann der Magister bei sich, „ich wollte es dem braven Knaben wohl gönnen, wenn er auf einen grünen Zweig käme.“

Seitdem der welsche Graf dem Magister Unterricht in der Goldmacherei erteilte, führte letzterer wie der gewissenhafte Student ein Heft, in welches er allabendlich das Erlernete aufzeichnete.

Staub bedeckte seine Bibliothek und die umfangreichen Manuskripte, welche die Perlen der Xyländrischen Poesie bargen, und dem gekrönten Poeten an der Wand hatte eine Kreuzspinne mitleidig Augen und Ohren mit dichtem Gewebe verhangen, damit er von dem Gebahren des Abtrünnigen nichts wahrnehme. Statt höchstönender Verse mit kunstreich verschlungenen Endreimen, welche vordem diejenigen zu hören bekamen, die in später Abendstunde an der Thür des Xyländrischen Musei vorübergingen, hätte jetzt ein Lauscher die mystischen Lehren vom großen Magisterium vernehmen können, welche der Magister mit halbblauer Stimme sich vorsagte.



Unter ihm in dem geheimen Laboratorium saß Herr Thomasius. Aber das Laboratorium war kein solches mehr. Staub bedeckte wie die Bücher des Magisters so auch die Apparate des Apothekers. Herr Thomasius hatte den Muth verloren. Jetzt saß er Tag für Tag neben dem erloschenen Feuer seines Schmelzofens in einem alten Lehnstuhl und brütete über den dunklen Schriften des Theophrastus Bombastus Paracelsus.